Schwerter Zeitung

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt · Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 204 — Mittwoch, 1. September 1943 — 75. Jahrgang

Anzeigenpreis: die sechsgespaltene Millimeterzeile 46 mm breit 8 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr. Für pünktliches Erscheinen der Zeitung auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Uebertrifft dich selbst!

Gedanken zum vierten Jahrestag des Kriegseintritts

Als der Führer am 1. September 1939 den Reichstag eröffnete und verkündete, daß deutsche Armeen in Polen einmarschierten, war uns allen klar, daß die Danziger Frage und das Problem des polnischen Korridors nur den äußeren Anlaß zu dem Kriege bildeten, der gerade begonnen hatte. Die eigentlichen Gründe lagen tiefer, viel tiefer, so daß man schon zu dem Weltkrieg vor Jahre 1914/18 zurückgehen muß, um sie in ihrer ganzen Klarheit und Schärfe zu erkennen. Lange ist es auch kein Zweifel mehr darüber, daß der jetzige Krieg nur die letzte Phase des Weltkrieges darstellt, eines dreißigjährigen Krieges, der im Jahre 1914 begann und um dessen siegreiches Ende wir heute kämpfen.

Es ist überaus aufschlußreich sich heute daran zu erinnern, daß in den ersten Augusttagen 1914 von den Großmächten der Gegenwart nur Oesterreich-Ungarn an unserer Seite in den Krieg zog, daß aber alle anderen Großmächte, Großbritannien, Frankreich, Italien, Rußland, die Vereinigten Staaten Nordamerikas und Japan, sich im feindlichen Lager befanden.

Ganz anders im Jahre 1939. Bald zeigte sich, daß mit Deutschland auch Italien und Japan, die Dreimächtemächte, für die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Völker kämpften. Diese Großmächte hatten Ueberschuß an Volkszahl, aber Mangel an Lebensraum. Wenn sie jetzt seit vier Jahren in Kämpfe stehen, so gibt nur die letzten Gründe die nüchterne Tatsache von den Völkern ohne Raum den entscheidenden Aufschluß. Die verantwortlichen Staatsmänner Großdeutschlands, Italiens und Japans sind mit den Feindmächten nach Erschöpfung aller diplomatischen Möglichkeiten in den Kampf eingetreten, um die vitalen Bedürfnisse ihrer Völker für die Gegenwart und nächste Zukunft befriedigen zu können. Diese Bedürfnisse werden durch die drei Worte hinreichend charakterisiert: Nahrung, Kleidung, Wohnung. Es gilt, sich dieses damals, aber vor allen Dingen heute klarzumachen und auch den letzten Volksgenossen davon zu überzeugen, damit es in kritischen Zeiten nie vergißt, daß dieser Krieg für unsere großdeutsche Nation ein Lebens- und Existenzkampf in aller Form ist.

Unsere Feinde und die ganze Art und Weise, in der sie diesen Krieg führen, lassen über ihre Kriegsziele keinerlei Zweifel aufkommen. Sehen wir sie uns näher an, so sind es Reaktionäre, Revolutionäre und Wirrköpfen, die unsere südlichen Lande sich gegen uns zusammenschlossen und uns den Krieg bis zum Weißbluten ansagten.

Die Reaktionäre machen was den Briten angeführt. Auch die Franzosen, Belgier und Holländer gehörten zu ihnen, die sich bei Kriegsausbruch eines gewaltigen Kolonialbesitzes erfreuten und der Habenichtse den Lebensraum nicht gönnten, den diese für die Ernährung und Versorgung ihrer Völker benötigten. Gerade die Briten, die in ihren Dominions Kanada, Südafrika und Australien Lebensraum in Ueberfluß besitzen, waren die Anführer der Opposition als Deutschland, Italien und Japan für ihre überschüssigen Volksmassen den notwendigsten Lebensraum anmeldeten. Sie waren gleichzeitig durch ihre diplomatischen Aktionen in Warschau und anderwärts den Startschuß zum Ausbruch dieses Krieges abgegeben.

Gleichviel kann dahingestellt bleiben, ob Chamberlain und Churchill diesen Krieg provoziert hätten, wenn sie nicht in dem USA-Präsidenten Roosevelt den stillen Teilhaber und aktiven Garanten ihrer Kriegspolitik gefunden hätten. Die New-Deal-Politik des amerikanischen Präsidenten mußte den Gedankrutsch in Washington davon überzeugen, daß die gesamte Innen- und Wirtschaftspolitik der regierenden demokratischen Partei trotz aller Goldhortung vor einem ungeheuren innenpolitischen Zusammenbruch stand. Um dem innenpolitischen Fiasko zu entgehen, führte Roosevelt sein Volk Schritt für Schritt in den Weltkrieg hinein. Die Aera Wilsons erlebte damit unter Roosevelt ihre zweite Auflage. Aber Wilson hatte trotz Versailles den ersten Weltkrieg verloren. Roosevelt will ihn gewinnen, das Erbe des britischen Weltreiches antreten, seine Herrschaftsansprüche auf allen Kontinenten unseres Planeten durchsetzen und der Welt einen amerikanischen Frieden diktieren.

Um ihre Kriegsziele zu erreichen, haben sich Churchill und Roosevelt frühzeitig mit Stalin geeinigt. Die Pläne des Herrn vom Kreml sind erst in den letzten Tagen wieder durch die Berichte des französischen Botschafters Herbette der politischen Oeffentlichkeit unterbreitet worden. Für die Sowjets ist dieser Krieg eine weltanschauliche Auseinandersetzung bis zu den letzten Konsequenzen. Diplomatische Schachzüge, wie die Auflösung der Komintern, können dabei nicht verfangen. Die ungeheuren militärischen Rüstungen der Sowjetunion, die erst unser Krieg im Osten enthüllte und die geradezu astronomische Ziffern offenbarten, haben verraten, daß der Bolschewismus heute entschlossen ist, seine Ideen mit Waffengewalt in das Herz Europas hineinzutragen, das europäische Festland zu bolschewisieren und der Weltrevolution zum endgültigen Durchbruch und Sieg zu verhelfen.

Das einigende Band, das alle Feindmächte zusammenhält, ist Alljuda. Die Feindpropaganda während der letzten vier Jahre hat dafür reichlich Sorge getragen, daß darüber ein Zweifel nicht mehr bestehen kann. In den plutokratischen Ländern England und USA sitzen die Juden ebenso im Regiment, wie sie im Bolschewismus die Kommissare des entscheidenden Wort sprechen. Die Juden haben auch der Kriegführung ihren besonderen alttestamentlichen Vernichtungsstempel aufgedrückt, wofür der Bombenkrieg der Luftpiraten gegen die europäische Zivilbevölkerung das letzte und typischste Beispiel ist.

Großdeutschland steht in dieser gigantischen Auseinandersetzung mit dem Feindbund nicht allein. Italien steht auch heute noch trotz aller militärischen Rückschläge in Nordafrika und Sizilien an seiner Seite. Japans Bündnistreue ist über jeden Zweifel erhaben. In einer Front mit uns kämpfen im Osten Rumänen und Ungarn, Slowaken und Kroaten sowie die freiwilligen Legionäre aus den Ländern Ost-, Nord-, West- und Südeuropas.

Der Endkampf geht seiner Entscheidung entgegen. In diesen außerordentlichen Zeiten dürfen wir uns nicht mit dem Normalen bescheiden. Vielmehr müssen wir die oberen Stockwerke unseres Lebens durchforschen und dort nach größeren Möglichkeiten und höheren Fähigkeiten Umschau halten. Es ist nicht erlaubt, entscheidende Anstrengungen zu unterlassen, um verborgene Kräfte ans Licht zu bringen. Die Wunder der Zivilisation und Kultur entsprangen größtenteils der Erweckung verborgener Kräfte. Fragt man uns heute, welches unser höchstes und größtes Werk in diesem Krieg war, so kann unsere Antwort nur lauten: Unser höchstes! Dadurch werden wir dem Vaterland den Endsieg sichern.

Andauern der erbitterten Kämpfe

34 000 BRT. ein Zerstörer und vier Transportsegler versenkt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 31. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind setzte seine Angriffe gegen den südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront auch gestern mit unverminderter Heftigkeit fort. Die erbitterten Kämpfe sind noch im Gange. 91 Sowjetpanzer wurden abgeschossen.

Im Seegebiet westlich Taganrog versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte zwei von sechs feindlichen Motorkanonenbooten, schossen zwei Bomber ab und brachten Gefangene ein.

In den Kämpfen der letzten Woche an der Wimsfront hat sich das dritte Bataillon des Grenadierregiments 70 unter Führung des Oberleutnants Recht besonders ausgezeichnet.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge führten einen erneuten Tagesvorstoß gegen den Hafen Augusta und beschädigten in überraschendem Tiefangriff einen feindlichen Transporter sowie ein Landungsboot schwer. In Luftkämpfen wurde dabei eine Spitfire vernichtet. Deutsche Jagdflieger schossen im Raum von Neapel aus einem Verband von 60 angreifenden feindlichen Flugzeugen 26 ab.

Ueber dem Atlantik brachten deutsche Fernjagdflugzeuge ein britisches Großflugboot zum Absturz.

Starke feindliche Fliegerkräfte griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet an, besonders die Städte M.-Gladbach und Rheydt.

Die Zerstörungen und die Verluste unter der Bevölkerung sind beträchtlich. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen nach bisher vorliegenden Meldungen 25 der angreifenden britischen Bomber ab.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Mittelmeer und in den Randgebieten des Atlantik fünf Schiffe mit 34 000 BRT, einen Zerstörer und vier Transportsegler. Sie torpedierten ferner einen Tanker von 10 000 BRT und schossen über dem Atlantik vier feindliche Flugzeuge ab. Im Schwarzen Meer vernichteten Unterseeboote zwei sowjetische Bewacher und einen Segelschoner mit drei Fahrzeugen.

40 Terrorflugzeuge abgeschossen

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB Rom, 31. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag lautet:

Erneute Angriffe wurden von deutschen Fliegerverbänden gegen in der Nähe von Augusta vor Anker liegende Schiffe durchgeführt. Ein Handelsschiff mittlerer Tonnage und einige mittlere Speziallandungsfahrzeuge wurden getroffen.

Die feindlichen Luftstreitkräfte führten am Montag Angriffe gegen Civitavecchia, Orbetello und die Umgebung von Neapel durch. Bei allen Angriffen leisteten italienische und deutsche Jäger den feindlichen Bombern und zweimotorigen Geleitflugzeugen erbitterten Widerstand. Der Gegner verlor über Latium und Campania 40 Flugzeuge. Zehn der feindlichen Maschinen wurden von unseren Jägern, 27 von deutschen Jägern und drei durch die Flak zum Absturz gebracht.

Unerschütterlicher Widerstand

Harte Kämpfe in den Sümpfen und Urwäldern südöstlich Charkow

DNB Berlin, 31. Aug. Im Osten verstärkten die Bolschewisten am 29. 8. fast im ganzen Raum zwischen Asowschem Meer und Belgi ihre Anstrengungen noch weiter, um die deutsche Front aufzubrechen. Als Schwerpunkt zeichneten sich der obere Mius, das Kampfgebiet westlich Charkow sowie die Abschnitte östlich Sjewsk und südwestlich Wiasma ab.

Kennzeichnend für die schweren Kämpfe war wieder der starke feindliche Flieger- und Panzereinsatz. Die sowjetischen Luftstreitkräfte griffen bei Tag und Nacht Kampfstellungen und Hinterland an. Ihre dabei erzielte Wirkung entsprach freilich dem Masseneinsatz in keiner Weise. Am Mius wurde zum Beispiel eine schlesische Grenadierkompanie Ansatz von feindlichen Flugzeugen mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer genommen, ohne daß auch nur ein einziger Mann verwundet worden wäre. Die deutsche Luftwaffe trat den sowjetischen Fliegerkräften erneut entgegen, wann die feindlichen Bomber oft zum wirkungslosen Notabwurf der Bomben und schon in zwei Tagen 82 feindliche Flugzeuge ab. Zahlreiche weitere Maschinen holten Grenadiere durch Beschuß mit Infanteriewaffen herunter. Die hohe Zahl von 167 innerhalb zweier Tage abgeschossenen Sowjetpanzern zeigt weiterhin, daß unsere Grenadiere und Panzer auch mit den feindlichen Panzerbrigaden fertig wurden und wiederum mehrere feindliche Stoßkeile zerschlugen.

Im südlichen Abschnitt der Ostfront räumten unsere Truppen im Zuge einer planmäßigen Frontverkürzung Taganrog, nachdem sie zuvor alle Verteidigungsanlagen in der durch wochenlangen Beschuß bereits völlig zerstörten Stadt gesprengt hatten. Die in den freigemachten Raum eindringenden Sowjets hatten durch hochgehende Minen und von der neuen verkürzten Frontlinie her durch das zuliegende Feuer unserer Artillerie, die schon vorher jede schußbietende Geländekante genau vermessen hatte, sehr schwere Verluste. Unsere Luftwaffe richtete schwerste Angriffe gegen feindliche Panzerspitzen und Truppenansammlungen. Zahlreiche Volltreffer vernichteten Panzer, Panzerspähwagen und Lastfahrzeuge und brachten einige Munitionsdepots zur Explosion.

Am mittleren Donez fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt. Westlich des oberen Donezknies und westlich Charkow dauerten dagegen die schweren Kämpfe an. In dem urwaldartigen Gelände zwischen Charkow und Donezknie bereiteten schnelle Truppen aus Pommern, Westfalen und Berlin im Zusammenwirken mit Sturmgeschützen in heftiger Kampfführung seits Tage lang alle Umfassungsversuche der Sowjets. Immer wieder in den verwilderten Wäldern auftauchend, vielfach ohne Unterstützung der schweren Waffen, dabei vor sich ein Schußfeld von oft weniger als 200 Metern, kämpften sich unsere Soldaten durch Sümpfe und heimtückisches Wasser mit allen Waffen und sämtlichem Gerät vorwärts und stellten die eingesickerten Bolschewisten zum Kampf. Trotz Behinderung durch dichtes Buschwerk und hohe Maisfelder griffen die Grenadiere entschlossen an. Fast exerziermäßig arbeiteten sie sich bis zur Einbruchsstelle vor und entschieden dort den Kampf mit der blanken Waffe. Sie gewannen damit den Hang eines seit Tagen umkämpften Flußlaufs und stellten die Hauptkampflinie wieder her. Weiter westlich gelang es Teilen einer rheinhessischen Division, die von zahlreichen Batterien unterstützt wurde, ein sowjetisches Schützenregiment zu zerschlagen. An dieser Stelle des Waldgebietes hatten die Bolschewisten versucht, den das Niemandsland durchströmenden Fluß zu überschreiten. Die Sowjets kamen aber nicht mehr zum Angriff. Durch gutliegendes Feuer aus erhöhten Stellungen auf diesseitigem Flußufer unterbilligt, überquerten unsere Truppen, vom Feinde unbemerkt, den Flußlauf und brachen von Flanke und Rücken her in den Bereitstellungsraum der Bolschewisten ein. In erbittertem Kampf vernichteten sie zwei Schützenregimenter, zwei Granatwerfer- und Artillerieregimenter und brachten zahlreiche Gefangene sowie beträchtliche Beute an Waffen und Gerät ein.

Auch westlich Charkow wehrten unsere Truppen unter Vereinigung mehrerer Einbrüche heftige bolschewistische Angriffe unter schweren Verlusten für sie ab. Dabei vernichteten sie 32 feindliche Panzer und Panzerspähwagen. An einzelnen Stellen sind die Kämpfe mit eingebrochenen bolschewistischen Gruppen noch im Gange. Unsere Luftwaffe griff mit starken Kampf- und Sturzkampfverbänden südlich und westlich von Charkow feindliche Panzeransammlungen und Artilleriestellungen an. Durch Bombentreffer wurden zahlreiche Panzer und Kraftfahrzeuge vernichtet und fünf Batterien niedergekämpft. Weitere Stukastaffeln griffen feindliche Bereitstellungen vor der Front und ein Panzerkorps an und erleichterten dadurch die Gegenangriffe der Panzergrenadiere.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront setzten die Bolschewisten ihre Angriffe im Raum von Sjewsk, südwestlich Wiasma und südwestlich Belgi mit starken Infanterie- und Panzerverbänden unter besonders hohem Schlachtfliegereinsatz fort. In äußerst erbitterten, von der

Fortsetzung auf Seite 2

Wo stehen wir?

Die militärische Lage am Beginn des fünften Kriegsjahres

Denken wir an das Jahr 1939 zurück, als unsere Feinde uns den Krieg aufzwangen: Damals war Deutschland militärisch und wirtschaftlich eingeengt und befand sich in der schwersten Gefahr von seinen Gegnern erdrückt zu werden. In der ersten Phase des Krieges haben wir uns mit schnellen und harten Schlägen aus dieser Umklammerung freigekämpft. Nachdem vor dem Kriege schon das Flugzeugmutterschiff unserer Feinde in Mitteleuropa die Tschecho-Slowakei liquidiert worden war wurde nunmehr im Kriege selbst zunächst Polen ausgeschaltet und die deutsche Verteidigung weit nach Osten vorgeschoben, dann durch die blitzschnelle Besetzung von Norwegen die von Norden drohende Gefahr beseitigt. Im weiteren Verlauf wurde in einem unerhörten Siegeszuge Frankreich niedergeworfen und schließlich die feindliche Verschwörung auf dem Balkan durch die blitzschnelle Eroberung von Jugoslawien und Griechenland zerschlagen.

Zurzeit steht der größte Teil des europäischen Festlandes unter deutscher Herrschaft. Die deutsche Rüstungswirtschaft hat dadurch die Möglichkeit erhalten, ihre Wirksamkeit weit auszudehnen und die Rohstoffquellen sowie die Arbeitskräfte fast ganz Europas in den Dienst der deutschen Abwehr zu stellen. Ebenso wichtig ist die Tatsache, durch die sich dieser Krieg grundlegend vom ersten Weltkrieg unterscheidet, daß erstklassige landwirtschaftliche Gebiete in unseren Besitz gelangt sind, mit deren Hilfe es möglich ist die Völker Europas ausreichend zu ernähren.

Gegenüber dieser Lage bleibt dem Feind nur die Möglichkeit zum konzentrischen Angriff gegen die Festung Europa vorzugehen, wenn er den Krieg zu seinen Gunsten wenden will. Dabei hielt der Umstand eine entscheidende Rolle, daß unsere Gegner diesmal den General Zeit nicht als ihren Bundesgenossen begrüßen dürfen. Die Bolschewisten stehen unter dem Druck der drohenden Hungersnot und England und die USA haben bisher rund 34 Millionen BRT an Schiffsraum verloren. Das ist ein Vorspann, den unsere Feinde im Laufe dieses Krieges sobald nicht aufholen werden. Sie müssen deshalb gegen die Festung Europa anrennen. Die Bolschewisten tun dies seit Monaten, mit dem Erfolg, daß sie für kleine Geländegewinne Hekatomben an Menschen und unendliche Mengen an Material opfern mußten. Der feindliche Feldzug auf Sizilien hat den Anglo-Amerikanern gleichfalls schwere Verluste gekostet und ihnen gezeigt, was sie bei einem Angriff auf das europäische Festland zu gewärtigen haben. Ueberall steht der deutsche Soldat in unverminderter Kampfkraft und bietet den Feinden die Stirn. Dahinter steht in geschlossener Front das ganze deutsche Volk und schafft unermüdlich, um seinen Soldaten alles das zu geben, was sie für ihren schweren Kampf benötigen. Härter und entschlossener als jemals ist heute das deutsche Volk in dem Willen für sich und seine Kinder die Freiheit endgültig zu erkämpfen. Es läßt sich auch nicht in dieser Abwehrbereitschaft durch den feindlichen Luftterror beirren, der von den Gegnern in der Hoffnung inszeniert wurde, die Moral des deutschen Volkes zu brechen.

Am Beginn des fünften Kriegsjahres steht die Festung Europa bereit, jedem Ansturm der Feinde zu trotzen. Im Fernen Osten kämpfen unsere japanischen Verbündeten und fesseln einen wesentlichen Teil der feindlichen Macht, die sie zu einem unerwarteten und unerwünschten Zweifrontenkrieg gezwungen haben.

Acht Wochen Materialschlacht im Osten

Inmitten der ungeheuren Materialschlacht dieses Krieges ist ein Ueberblick über die Entwicklung und den Charakter dieser sowjetischen Sommeroffensive von besonderem Interesse. In den 56 Tagen dieser acht Wochen wechselten die Sowjets den Schwerpunkt der Schlacht an 16 Stellen und wurden, teils gezwungen, teils aus eigenem Entschluß veranlaßt, nacheinander in neuen Kampfräumen gewaltige Anstrengungen zu unternehmen.

1. Mit dem Kampf bei Bjelgorod wurde die große Schlacht dieses Jahres eröffnet.

2. Gleich im Anschluß daran setzten die Sowjets außerordentlich starke Kräfte gegen Orel an. Es kam zu wechselvollen erbitterten Kämpfen an diesen beiden Punkten.

3. Nach Entlastungskämpfen an anderen Stellen wurde Orel in der Nacht vom 4. zum 5. August und Bjelgorod am 6. August aufgegeben, worauf allmählich ein dritter Schwerpunkt im Raum von Charkow in Erscheinung trat. Insbesondere nordwestlich von Charkow versuchten die Sowjets ein Umfassungsmanöver, wurden jedoch durch deutsche Gegenstöße aufgehalten. Trotzdem entschloß sich die deutsche Führung am 23. August, Charkow aufzugeben, nachdem sämtliches Gerät zurückgebracht und die kriegswichtigen Anlagen in Charkow zerstört worden waren.

4. Inzwischen unternahmen die Sowjets am Kuban-Brückenkopf sehr schwere und lange vorbereitete Angriffe, die am 16. Juli begannen, am 28. Juli zu neuen Vorstößen führten und am 8. August zu einem letzten starken Berennen der deutschen Positionen aufflammten. Das Ergebnis dieser Angriffe am Kuban-Brückenkopf vom 16. Juli bis zum 12. August waren für die Sowjets nur hohe blutige und Materialverluste ohne jeglichen Geländegewinn.

5. Mit dem 18. Juli trat der Gegner an der Wimsfront an und stürmte mit seinen Divisionen mit Schwerpunkt Kubyschewo in vier großen Wellen gegen die deutsche Abwehrfront an. Die Vorstöße wurden am 28. Juli, 5. August und am 19. August wiederholt, und noch tobt der Kampf in diesem Raum, der bis-

Unerschütterlicher Widerstand

(Schluß von Seite 1)

Luftwaffe unterstützten Abwehrkämpfen schossen unsere Truppen 112 Sowjetpanzer ab. Durch Zusammenballung starker Kräfte zu örtlichen Schwerpunkten konnte der Feind an einigen Stellen ein Uebergewicht zur Geltung bringen. Dabei wurde auch das Halberstädtische Grenadierregiment 12 der niedersächsischen 32. Infanteriedivision vorübergehend umfaßt. In zunächst fast aussichtslos erscheinender Lage hielt das Regiment unerschütterlich stand und schuf durch aufopfernden Widerstand einer einsatzfreudigen Panzerdivision die Möglichkeit zum erfolgreichen, die feindlichen Angriffskräfte vernichtenden Gegenstoß. Südwestlich Wiasma griff der Feind mehrfach mit Infanterie in Bataillonsstärke und einzelnen Panzerrudeln an, wurde aber abgewiesen. Nach mehreren erfolglosen Vorstößen verlagerten die Bolschewisten im Laufe des Tages ihren Angriffsschwerpunkt gegen die Front der bereits am 28. 8. im Wehrmachtbericht genannten 20. Panzergrenadierdivision. Mit Unterstützung von Panzern und Sturmgeschützen wurde die Hauptkampflinie von den tapferen Panzergrenadieren auch diesmal unter Abschuß von 60 Sowjetpanzern gehalten. Weiter nördlich richteten sich schwere Feuerüberfälle und Infanterieangriffe des Feindes gegen die Stellungen einer Luftwaffenfelddivision. Unter Vereinigung einer örtlichen Einbruchsstelle brachen die Vorstöße verlustreich für den Feind zusammen. Dabei fielen zahlreiche Gefangene in unsere Hand. Die Luftwaffe entlastet durch fortgesetzte Tief- und Bombenangriffe den Kampf der hart ringenden Infanterie die wie am Mius und bei Charkow, auch an den Fronten bei Siewsk und Welyi vorbildlich focht. Von den anderen Waffengattungen hervorragend unterstützt, brachte sie den Feind immer wieder zum Stehen und hielt in verbissenen Abwehrkämpfen und energischen Gegenstößen unbeirrbar ihre Stellungen.

---

her zu keinerlei Erfolgen für die Sowjets führte. In diesen Tagen hat der Kampf einen neuen Höhepunkt erreicht. Von beiden Seiten werden stärkste Kräfte sowohl an Panzern als auch an Luftwaffenverbänden eingesetzt.

6. Ebenfalls am 18. Juli, also gleichzeitig mit dem Beginn der Kämpfe an der Mius-Front, gingen sowjetische Panzer, von Artillerie und Luftwaffe unterstützt, bei Isjum zum Angriff über und setzten am 17. August nochmals zu einem mächtigen Vorstoß an. Obwohl die Kämpfe in diesem Abschnitt noch andauern, ist auch hier die Bilanz für die Sowjets absolut negativ.

7. Der 22. Juli brachte das Anrollen neuer Kämpfe im Raum südlich des Ladogasees. Mehr als drei Wochen dauerten die schweren, mit Offensivmaßnahmen geführten Kämpfe an. Am 12. August meldete das Oberkommando der Wehrmacht die Beendigung der dritten Schlacht in diesem heiß umstrittenen Raum mit verlustreichem Ausgang für die Sowjets.

8. Eine weitere Verlagerung der Schwerpunkte erfolgte am 7. August, wo die Sowjets südlich der Rollbahn bei Wjasma vergeblich versuchten, zu einem Erfolg zu gelangen.

9. Neun Tage später am 16. August, setzten gleiche Bemühungen der Bolschewisten bei Bjelyi nördlich der Rollbahn ein, die im Endeffekt nur blutige Menschen- und Materialverluste für die Angreifer brachten.

Im allgemeinen macht man sich falsche Vorstellungen von diesen wechselvollen Schwerpunkten, wenn man nicht berücksichtigt, daß zwischen diesen Schlachtfeldern gewaltige Entfernungen liegen. So beträgt die Entfernung vom nördlichsten Kampfraum, also südlich des Ladogasees bis nach Bjelyi 550 Kilometer, von Bjelyi nach Wjasma 150 Kilometer, von Wjasma nach Orel 300 Kilometer, von Orel bis Bjelgorod 300 Kilometer, von Charkow nach Isjum 150 Kilometer, von Isjum nach Knibyschewo 250 Kilometer, von dort zum Kubanbrückenkopf 450 Kilometer.

Für jeden kritischen Beobachter ist deutlich erkennbar, daß es selbst für die Sowjets mit ihren gewaltigen Reserven an Menschen und Material nicht möglich ist, auf die Dauer in dieser Form die deutsche Abwehrzone zwischen Taganrog und Leningrad zu berennen. Es gibt auch Symptome dafür, daß der Verlust von mehr als 1,6 Millionen Menschen und mehr als 5000 Geschützen und einer ebenso hohen Zahl von Flugzeugen und großen Mengen sonstigen Kriegsgeräts, von der gewaltigen Einbuße an Panzern und Tanks ganz zu schweigen, bereits zu einer schwächeren Zusammensetzung der Divisionen geführt hat.

40 Gauarbeitsämter

Aufnahme des Dienstbetriebes am 1. September

DNB **Berlin**, 31. Aug. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, hat bestimmt, daß die neuerrichteten Gauarbeitsämter am 1. September 1943 den Dienstbetrieb aufnehmen. Die bisherigen Landesarbeitsämter gehen von diesem Zeitpunkt in den Gauarbeitsämtern auf.

Es sind 40 Gauarbeitsämter errichtet worden, und zwar die Gauarbeitsämter Ostpreußen (Königsberg), Oberschlesien (Kattowitz), Niederschlesien (Breslau), Mark Brandenburg (Berlin), Berlin, Pommern (Stettin), Mecklenburg (Schwerin) Schleswig-Holstein (Kiel), Hamburg, Weser-Ems (Bremen), Osthannover (Lüneburg), Südhannover-Braunschweig (Hannover), Magdeburg-Anhalt (Magdeburg), Halle-Merseburg (Halle), Sachsen (Dresden), Sudetenland (Reichenberg), Thüringen (Weimar), Kurhessen (Kassel), Westfalen-Nord (Münster), Westfalen-Süd (Dortmund), Essen Düsseldorf, Köln-Aachen (Köln), Moselland (Koblenz), Westmark (Saarbrücken), Rhein-Main (Frankfurt/M.), Baden (Straßburg i. Els.), Württemberg (Stuttgart), Mainfranken (Würzburg), Franken (Nürnberg), Bayreuth, München-Oberbayern (München) Schwaben (Augsburg), Wien, Niederdonau (Wien), Oberdonau (Linz), Tirol-Vorarlberg (Innsbruck), Salzburg, Kärnten (Klagenfurt), Steiermark (Graz).

In den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland gilt zurzeit noch eine Sonderregelung.

Schäden durch Vernebelungen.

DNB **Berlin** 31 Aug. Der Präsident des Reichskriegsschädenamtes gibt Richtlinien für die Behandlung von Entschädigungsanträgen wegen Schäden durch Vernebelungsmaßnahmen. Soweit das Abblasen von Nebel zum Schutze gegen Kampfmaßnahmen erfolgt, werden die durch derartige Abwehrmaßnahmen unmittelbar verursachten Schäden als Kriegssachschäden behandelt, auch wenn der erwartete Angriff nicht erfolgt. Es ist jedoch stets auch zu prüfen, ob bei der Entstehung des Schadens etwa ein Verschulden des Geschädigten, insbesondere durch unvorsichtige Annäherung an die Nebelgeräte mitgewirkt hat.

26 Sowjets rasen ins Eismeer

Deutsche Zerstörer und Jagdflieger sichern eigenes Geleit

Von Kriegsberichter Josef Kreutz

Der Wehrmachtbericht vom 27. August meldete den Abwehrerfolg der unter Befehl des Generalmajors Roth stehenden Zerstörer- und Jagdfliegerverbände, die bei einem sowjetischen Luftangriff gegen ein deutsches Geleit im Eismeer 26 von 50 angreifenden Flugzeugen abschossen.

DNB (PK.) In das Brüllen der Motoren schreit der Flugzeugwart auf dem Gefechtsstand ist eine Meldung eingetroffen, wonach sowjetische Flugzeuge im Anflug auf das Geleit stehen. Wir klappen die Kabine zu, die Propellerboe fegt den hilfsbereiten Wart in undankbarer Art von der Tragfläche, und schon rollen wir mit steigender Geschwindigkeit über die Startbahn. Während wir im Tiefflug über einen breiten Fjord und über das kahle Gestein hinweg dem Standort des eigenen Geleits zurasen, das neben den Jägern auch wir als Zerstörer mit unseren Me 110 gegen feindliche Angriffe zu schützen haben, tobt draußen über dem Eismeer bereits ein heftiger Kampf. Unsere Kameraden haben die Sowjets gestellt.

Von Norden her ist der Feind im Schutz der in den heutigen Nachmittagsstunden tiefhängenden Wolkenbänke plötzlich gegen das Geleit vorgestoßen. Schon klatscht in unmittelbarer Nähe der vorderen Schiffe eine Bombe ins Wasser. Auf der weiten Wasserfläche spritzen in rasender Folge kleine Fontänen auf: der Gegner schießt auch mit seinen Bordwaffen. Das giftige Grün-Blau des Horizonts läßt nur sehr schwer den Feind vom Freund unterscheiden. Aber dennoch kommt in unsere Abwehr immer mehr System. Die schnellen Me 109 empfangen den Feind schon in größerer Entfernung vom Geleit und zwingen ihn zum Notwurf. Eine Detonation nach der anderen, eine so wirkungslos wie die andere. Dennoch gelingt es einigen Sowjets in unmittelbare Nähe des Geleits zu kommen. Da aber sind unsere Zerstörer auf der Hut, die Schiffsflak schießt nur selten um die eigenen Flugzeuge nicht zu gefährden. Wir wissen wohl, welche Disziplin es von den Geschützbedienungen erfordert, verhalten und in das wilde Gekurbel am Himmel über ihnen nicht einzugreifen, und vor allem erfordert es auch ein großes Vertrauen zu den Kameraden, die die Abschirmung des Luftraumes übernommen haben. Ein Pulk der Sowjets, bestehend aus gepanzerten Schlachtflugzeugen Typ Il 2, sowie Flugzeugen vom Typ „Boston", wollen zum Angriff ansetzen. Ihr Jagdschutz aber ist weiter draußen abgefangen worden. Nun sind die Il 2 unseren Zerstörern ausgesetzt. Die nächstfliegenden Flugzeuge werden aufs Korn genommen. Leutnant M. befindet sich mit seiner Me 110 im ersten Luftkampf. Die Il 2 verträgt tatsächlich viel. Es ist, als schüttele sie alle Geschosse von sich ab. Beim dritten Angriff gelingt es aber doch. Ganz nahe ist Leutnant M. an die feindliche Maschine herangekommen. Er drückt auf die Bordwaffenknöpfe, und unter dem Hagel der Kanonen montiert er ein Stück nach dem anderen ab. Die durch die Luft wirbelnden Metallteile schlagen gegen das eigene Flugzeug und verfangen sich zum Teil in den Kühlern. Im Abdrehen beobachtet M. den abstürzenden Feind. Zeit zu langen Betrachtungen ist nicht, denn schon meldet der Bordschütze eine Sowjetmaschine, die sich von hinten heranzupirschen versucht. Sie kann aber abgeschüttelt werden. Zur gleichen Zeit hat auch Oberleutnant K. eine Il 2 zum Kampf gestellt. Aus vier Gegnern hat er sie sich herausgeholt. Während des eigenen Angriffs setzt eine Sowjetmaschine gegen ihn an. Es fällt schwer, von seinem einmal gewählten Opfer abzulassen, aber die Vernunft ist diesmal stärker als das Jagdfieber. Eine enge Kurve — und der Gegner ist abgeschüttelt. Dann geht es erneut gegen die Il 2, die in den schützenden Wolken zu entkommen versucht. Aber hier ereilt sie ihr Schicksal, sie geht bald in Flammen auf und zerplatzt. Auf dem Heimflug schiebt sich Leutnant M. ganz nahe an das Flugzeug des Oberleutnants K. heran. Einer winkt dem anderen und jeder glaubt, der eine beglückwünsche den anderen. Beide aber wollten nur ihren Erfolg zu verstehen geben. Erst nach der Landung wurde dieses kleine Mißverständnis bereinigt. Und dann beglückwünschten sie sich noch einmal. Auf dem Gefechtsstand erfuhren sie dann noch mehr: außer ihren zwei Abschüssen sind weitere 24 der 50 angreifenden Gegner vernichtet worden. Der Blickwinkel des einzelnen Zerstörers oder Jagdfliegers während des heißen Luftkampfes ist verständlicherweise nur eng, die Konzentration während des Handelns läßt es nicht zu, sich ein vollständiges Bild von dem gesamten Abwehrkampf zu machen. Nur kurze Zeit hat das heftige Ringen über dem Eismeer gedauert. Ein auf wenige Minuten zusammengeballter Abwehrkampf gegen einen von weither anfliegenden Feind zerstörte dessen Angriffsunternehmen. Ueber 50 v. H. der eingesetzten gegnerischen Flugzeuge wurden vernichtet. Das deutsche Geleit dort unten zieht unversehrt seine Bahn dem Bestimmungshafen entgegen. Die wichtige Nachschubstraße zur See für unsere Front im hohen Norden wird sauber gehalten, dafür sorgen unsere Zerstörer und Jagdflieger.

Flucht feindlicher Bomber

Starke deutsche Luftangriffe auf sizilianische Häfen

DNB **Berlin**, 31. Aug. Angriffe schneller deutscher Kampfflugzeuge rissen am 29. August, wie der Wehrmachtbericht bereits meldete, weitere Lücken in die Schiffsansammlungen des Feindes vor der Ostküste Siziliens. Die Vernichtung von zwei Tankern mit insgesamt 16 700 BRT wiegt dabei besonders schwer.

Auch am 28. August bombardierte ein Verband schneller Kampfflugzeuge die im Hafen von Augusta liegenden britischen und nordamerikanischen Transporter. Unsere Flieger stürzten sich in den frühen Morgenstunden aus großer Höhe auf die gut erkennbaren Schiffsziele und trafen zwei Frachter von etwa 4000 bis 5000 BRT sowie einen Transporter von 8000 BRT und ein großes Landungsboot mit schweren Bomben. Ein im Hafen liegender Kreuzer erhielt einen Nahtreffer schweren Kalibers, der die Nordwand des Kreuzers stark beschädigte. Flak- und Ballonsperren, die der Feind zum Schutze des gesamten Hafengebietes eingerichtet hatte, wurden von unseren Verbänden überwunden, die ihre Angriffe ohne Verluste durchführen konnten.

Auf dem Rückflug nahmen unsere Kampfflieger die nach Messina führende Hauptverkehrsstraße und Eisenbahnstrecke im Tiefflug mit ihren Bordwaffen unter gutliegendes Feuer. Lokomotiven, Güter- und Kesselwagen sowie die Funkstation auf dem Bahnhof Teresa, nordöstlich Taormina wurden in Brand geschossen.

In der Nacht zum 30. August setzten schwere deutsche Kampfflugzeuge die Bombardierung des Hafens Augusta erfolgreich fort. Nach vorläufigen Meldungen wurden zwei Schiffseinheiten versenkt, zwei weitere durch Bombenwurf stark beschädigt. Innerhalb des Hafenbeckens detonierten Munitionsstapel und Versorgungslager.

Messerschmitt-Jäger warfen sich 60 bis 80 nordamerikanischen Jagdbombern entgegen, auf die sie an der Südspitze Sardiniens stießen, und schossen ohne eigene Verluste drei feindliche Flugzeuge aus dem amerikanischen Flugzeugverband heraus. Sie konnten beobachten, daß viele der feindlichen Flugzeuge ihre Bomben beim Auftreten unserer Jäger im Notwurf ins Meer warfen und schnell nach Süden abdrehten.

So sehen die „Retter" der Zivilisation aus

DNB **Stockholm**, 31. Aug. Der Militärkritiker Oberst Bratt befaßt sich in der Zeitung „Stockholms Tidningen" mit der Entwicklung des Luftkrieges und kommt zu dem Ergebnis, daß der Luftterror gegen die Zivilbevölkerung sich nicht rechtfertigen lasse. Die Auffassung, daß man in den Städten Zehntausende von Menschen verbrennen, ersticken oder durch Sprengbomben töten lasse, und daß man Hunderttausende von Häusern zerstöre, lasse sich nicht verteidigen. Wenn etwa behauptet werde, nach allem, was bisher geschehen sei, daß es sich um keine Terrorangriffe gegen die Zivilbevölkerung handele, so führe man sich selbst und andere hinter das Licht. „Retter" der Zivilisation und Vorkämpfer für die Humanität gegen die Gewalt sich nennen zu wollen, gleichzeitig aber das Inferno des Luftkrieges loszulassen, passe auf keinen Fall zusammen.

Englandfeindliche Ausschreitungen in Aegypten

DNB **Saloniki**, 31. Aug. Die englischen Militärgerichtshöfe in Alexandrien haben 120 ägyptische Arbeiter zu fünf Monaten Gefängnis und Zwangsarbeit verurteilt, die in den Fabriken Ramleh einen Streik organisiert und Maschinen zerstört haben.

Außerdem hat die Regierung Nahas Pascha angesichts der Zunahme von Ausschreitungen gegen England eine Anzahl Personen verhaften lassen, denen eine Gefängnisstrafe von zehn Jahren mit Zwangsarbeit droht.

Warnung vor dem Kartoffelkäfer in England

DNB **Genf**, 31. Aug. Das englische Landwirtschaftsministerium hat nach einer Meldung des „Daily Herald" Warnungen vor dem Kartoffelkäfer ergehen lassen. Es sei so führt diese britische Amtsstelle aus, mit dem massenhaften Auftreten dieses Schädlings zu rechnen.

Eisenbahnunfall in USA — 25 Tote

DNB **Stockholm**, 31. Aug. In Wayland im Staate Newyork stießen ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. Wie Reuter berichtet, kamen dabei mindestens 25 Personen ums Leben und 150 wurden verletzt.

Globale U-Boot-Strategie

Das Auftauchen deutscher U-Boote im Karischen Meer.

DNB. **Berlin**, 31. Aug. Die im Wehrmachtsbericht vom 29. August gemeldete Versenkung von drei Dampfern mit zusammen 12 000 BRT durch in der westsibirischen See operierende Unterseeboote lenkt den Blick auf ein Seegebiet, das im Zusammenhang mit dem Einsatz der deutschen U-Bootwaffe bisher nicht genannt worden ist. Der Versenkungsort liegt im Karischen Meer östlich der Insel Nowaja Semlja und etwa 240 km nordöstlich der Mündung des sibirischen Stromes Jenissei.

Das Auftauchen unserer U-Boote in diesem Seeraum bedeutet unzweifelhaft eine Ueberraschung für den Feind, der kaum mit der Notwendigkeit gerechnet haben dürfte, seinen Schiffsverkehr sogar dort oben schützen zu müssen. Die Weite des Operationsgebietes der deutschen U-Boote erfährt hierdurch eine besonders eindrucksvolle Unterstreichung. Im allgemeinen macht sich der Binnenländer über Entfernungen, die in das nördliche Eismeer hineinreichen, keine rechte Vorstellung. Den Begriff der Weite verbindet er vor allem mit dem Atlantischen und Pazifischen Ozean. Tatsächlich aber haben unsere U-Boote aus der Deutschen Bucht heraus einen Marsch von nicht weniger als 2700 Seemeilen, also rund 5000 km zurückzulegen, um in dieses Seegebiet vor der sibirischen Küste zu gelangen.

Die Kampfbedingungen sind dort schon klimatisch ganz ungewohnt. Vor allem ist die Kälte, die unseren U-Bootbesatzungen im Nordatlantik oft hart zusetzt, dort ein Dauerzustand. Unsere Boote schwimmen im Wasser, das dem Gefrierpunkt nahe ist, und haben zu Zeiten auf weite Strecken das Eis zum Gegner.

Unsere U-Bootsbesatzungen haben bewiesen, daß sie mit allem fertig werden, was ihnen hemmend in den Weg tritt. Ist es in manchen Operationsräumen die Hitze, die den Männern auf der Brücke und mehr noch unten im Boot zu schaffen macht, so ist es in anderen Gegenden der ständige Eishauch der nebelschwangeren Kaltluft. Beides kann ihrer Einsatzbereitschaft keinen Abbruch tun.

Nach den Meldungen, daß unsere U-Boote vor der nord- und südamerikanischen Küste sowie im Indischen Ozean operierten, füllt die Nachricht von diesem neuen Operationsgebiet ein weiteres Stück des bereits riesenhaft weitgesteckten Bogens aus, den die Seekriegsführung mit dieser Waffe gespannt hat. Sowohl hoch im Norden wie tief unten im Süden sind unsere U-Boote bis zum 80. Breitengrad vorgestoßen. Rund 12 000 Seemeilen oder 22 000 km liegen zwischen ihnen, mehr als die Hälfte des Erdumfanges, so daß das Wort von der globalen U-Bootsstrategie wirklich zu Recht besteht.

Der Gegner mag daraus den Schluß ziehen, daß die Einsatzmöglichkeiten unserer U-Boote noch keineswegs ausgeschöpft sind, weder in operativer noch in technischer Hinsicht.

Sechs neue Ritterkreuzträger

DNB **Berlin**, 31. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant d. R. Kurt Christofzik, Kompanieführer in einem Grenadierregiment, Oberleutnant d. R. Egon Holzapfel, Regimentsadjutant in einem Grenadierregiment, Leutnant Franz Amonn, Kompanieführer in einem Grenadierregiment, Leutnant Wilhelm Hilgers, Kompanieführer in einem Grenadierregiment, Feldwebel Hans Niedzwetzki, Zugführer in einem Grenadierregiment, Unteroffizier Johann Drexel, Geschützführer in einer Pak-Kompanie.

900. Luftsieg einer Jagdstaffel

DNB **Berlin**, 31. Aug. Eine im Süden der Ostfront unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberleutnant Krupinski eingesetzte Jagdstaffel errang vor einigen Tagen ihren 900. Luftsieg. Der Staffelkapitän selbst rundete die Zahl der Luftsiege seiner Einheit mit dem Abschuß seines 116. bis 119. Gegners ab.

Die genannte Jagdstaffel gehört zu dem erfolgreichen Jagdgeschwader, das im Juli 1943 den 6000. Luftsieg melden konnte.

Heldentod eines hervorragenden Jagdfliegers.

DNB **Berlin**, 31. Aug. An der Ostfront fiel Leutnant Heinrich Höfemeier, ein mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneter hervorragender Jagdflieger, der wenige Tage vor seinem Heldentod den 95. Luftsieg errungen hatte.

Leutnant Heinrich Höfemeier, der als Sohn eines Tiefbauunternehmers am 21. August 1913 in Langenholzhausen in Lippe geboren wurde, ging aus dem Unteroffiziersstand hervor.

Putschversuch in Panama mißglückt.

DNB **Buenos Aires**, 31. Aug. In Panama soll, wie United Preß aus angeblich gutinformierten Kreisen meldet, am Samstag ein Putschversuch unterdrückt worden sein. Der Putsch sei der Meldung zufolge von dem früheren Erziehungsminister Pezet angezettelt und geleitet worden. Pezet betrachte sich als legitimer Staatschef und als Nachfolger des im Oktober 1941 gestürzten Staatspräsidenten Arias. Pezet sei verhaftet worden und die Lage in Panama sei wieder ruhig.

Neuer Chef des Generalstabes der Luftwaffe

DNB **Berlin**, 31. Aug. Als Nachfolger des verstorbenen Generaloberst Jeschonnek wird General der Flieger Günther Korten, zuletzt Befehlshaber eines Luftflottenkommandos auf die Stelle des Chefs des Generalstabes der Luftwaffe berufen.

General der Flieger Korten, am 20. Juli 1898 als Sohn des Regierungsbaumeisters Hugo Korten in Köln am Rhein geboren, wurde im September 1914 im lothringischen Feldart.-Regt. Nr. 34 Soldat. Nach dem Heldentod seines Bruders, der mit den Koblenzer Pionieren ins Feld gezogen war, trat der Fahnenjunker Korten zu dieser Truppe über. Er wurde im Mai 1915 bei Arras verwundet. Als Anerkennung für besondere Tapferkeit bei den Kämpfen in Frankreich und Rußland erhielt er beide Eiserne Kreuze verliehen. In der Nachkriegszeit erwarb der damalige Oberleutnant Korten den Flugzeugführerschein, worauf fliegerische Ausbildungskommandos im Ausland folgten. 1934 wurde er als Major in den Generalstab der Luftfahrt übernommen und dem Staatssekretär der Luftwaffe Milch zugeteilt. Zwei Jahre später übernahm er als Kommandeur eine Aufklärungsfliegergruppe. Nach Aufstellung starker Luftwaffenverbände im Südosten des Reiches zog Oberst J. G. Korten als Chef des Generalstabes einer Luftflotte in den Polenfeldzug. In der gleichen Dienststellung erwarb er sich, am 19. Juli 1940 zum Generalmajor befördert, auch im Kampf gegen die Westmächte hohe Führungsverdienste. Mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes wurde General Korten, inzwischen erneut zum Chef des Generalstabes der Luftwaffe Südost berufen, nach siegreicher Beendigung der Feldzüge in Serbien und Griechenland ausgezeichnet. Auch an den Operationen, die zur Eroberung Kretas führten, war General Korten maßgeblich beteiligt. Am 1. August 1942 zum Generalleutnant und im Jahre 1943 zum General der Flieger befördert, war er ein volles Jahr Befehlshaber an der Ostfront, zuletzt an der Spitze einer Luftflotte, deren Verbände sich in der jüngsten Abwehrschlacht am Ladogasee rühmlichst auszeichneten. General der Flieger Korten ist Blutordensträger vom 9. November 1923 und wurde in diesem Kriege am Kubanbrückenkopf erneut verwundet.

Abkochen der Milch erforderlich

DNB **Berlin**, 31. Aug. Bekanntlich neigt die Milch leicht zum Säuren und ist dann für manche Verwendungszwecke weniger gut brauchbar. Es sollte daher die Milch, auch die entrahmte Frischmilch im Haushalt sofort nach dem Eintreffen abgekocht werden. Insbesondere muß hierbei die Milch für Säuglinge und Kleinkinder zweimal aufwallen oder nach dem ersten Aufwallen noch ein bis zwei Minuten auf kleinem Feuer unter ständigem Umrühren kochend erhalten werden. Durch das bisher schon meist übliche Abkochen der Milch im Haushalt wird nicht nur eine bessere Haltbarkeit der Milch erzielt, sondern es werden auch etwa vorhandene Krankheitserreger abgetötet. Sollte die Milch oder die entrahmte Frischmilch leicht angesäuert sein, so läßt sich oft noch Suppe, Brei oder Pudding daraus herstellen. Leicht angesäuerte Milch kann notfalls auch für den Säugling verwendet werden, doch ist es erforderlich, sie mit einer kleinen Menge (zwei Prozent) von Mondamin, Maizena oder einem anderen Mehl ein bis zwei Minuten unter ständigem Umrühren zu kochen. Saure Milch und saure entrahmte Frischmilch läßt sich von Erwachsenen nach mehrtägigem Stehen als Dickmilch genießen, oder es kann in üblicher Weise daraus Quarg gewonnen werden.

Es heißt jedenfalls mit diesen so nahrhaften Lebensmitteln sorgfältig umgehen, damit keine Verluste eintreten.

Ein jeder von uns weiß, worum es geht, warum er an der Werkbank steht. Ein jeder von uns weiß, in diesem Krieg gilt eines nur: Tod oder Sieg!

Ludwig Hübsch

Schwerte, 1. September 1943.

Frohe Pflicht

Wir lieben den Sommer mit seiner Sonne, und doch brauchen wir auch den Frühling wie den Winter und den Herbst. Und wenn im Sommer immer nur Sonne wäre und nicht auch Regen und Wind, wäre es nicht gut. Die Welt ist auf die Gegensätzlichkeit eingestellt. Und dieses Gesetz eines Ineinander gilt überall, besonders im Kriege.

So verteilen sich auch im Leben eines jeden Menschen Freude und Leid. Unser Dasein ist nicht möglich ohne Nehmen und Opfern, Glück und Enttäuschung, nicht ohne Ruhe und Arbeit, Erholung und Pflicht.

Ein Ideal einer ewigen Nur-Freude gibt es nicht. Wir streben zum Guten, wir erhoffen das Beste, und unseren Kindern und uns ersehnen wir eine frohe Welt. Das Leben darf uns nicht unterkriegen. Auch die Stunden der inneren Unzufriedenheit haben ihren Bildungswert für uns. Sie machen uns stark. Sie geben uns Rückgrat. Nur aus der Harmonie einer Gegensätzlichkeit des Lebens wird der lebenglaubende freie Mensch.

So kann auch der Tag, an dem wir einmal ungern zur Arbeit gehen, nicht unsere innere Freude treffen, mit der wir das Leben und seine Aufgaben bezwingen. Ein Mensch, der immer nach eigener Laune schalten und walten könnte, entginge nicht der Gefahr der inneren Verweichlichung.

Die Gemeinschaft muß darum jeden an Pflichten halten, denen jeder sich fügt. Und so nur haben wir die echte, reine, die täglich neu erkämpfte innere Freude, die uns stark macht für die Arbeit und den Sieg.

P. H.

Tageschronik

:: **Wer Lebensmittelkarten zu Unrecht bezieht, erhält Gefängnis.** Ein Fall, der wieder einmal zeigt, wie gefährlich es ist, Lebensmittelmarken zu Unrecht zu empfangen, spielte sich vor Gericht in einer benachbarten Großstadt ab. Wir geben ihn hier wieder, um allen denjenigen, die mit dem Gedanken spielen, sich auf diese Weise mehr Lebensmittel zu sichern, zu warnen. Der Fall war folgender: Über neun Monate lang bezog die Angeklagte S. die Lebensmittelkarten für eine bei ihr beschäftigt gewesene Frau weiter, ohne sie rechtmäßig abzumelden. Sie will das weiter nicht bemerkt haben, weil die Arbeitskräfte auf ihrem Hof häufiger wechseln und sie auch hin und wieder Arbeitskräfte ohne Lebensmittelkarten hätten. Diese Einlassung konnte das Gericht der Angeklagten nicht glauben, ließ ihr aber äußerste Milde angedeihen, weil kein größerer Schaden entstand und dieser zum Teil wieder gutgemacht wurde. Bei der langen Dauer der Unrechtmäßigkeit handelt es sich aber um einen schweren Verstoß gegen die Verbrauchsregelungsstrafverordnung, der nur mit Gefängnisstrafe gesühnt werden kann. Das Gericht erkannte auf 1 Monat Gefängnis. Trotz dieser äußersten Milde nahm die Angeklagte das Urteil nicht an, weil sie sich seltsamerweise unschuldig fühlte. Hoffentlich erlebt sie in der Berufung, wenn diese zugelassen wird, keine unangenehmere Überraschung.

÷ **Erhöhte Kartoffellieferung beim Einkauf für einen längeren Zeitraum.** Der Kartoffelwirtschaftsverband hat eine Sonderregelung für die Zuteilungsperiode 53, 54 und 55 getroffen. Der Wochensatz ist auf 3 kg je Person festgesetzt. Beim Gesamtbezug der Kartoffeln für eine volle Zuteilungsperiode werden anstatt 12 kg jedoch 15 kg geliefert. Die Voraussetzung ist aber, daß der Bezug für die 53. Zuteilungsperiode spätestens bis zum Ablauf der 2. Woche dieser Zuteilungsperiode, also bis zum 4. September 1943, erfolgt. In den Zuteilungsperioden 54 und 55 muß der Einkauf spätestens in der 1. Woche der Periode, also spätestens bis zum 25. Septmber 1943 bzw. 23. Oktober 1943, vorgenommen werden. Wer die Kartoffeln für alle drei Perioden auf einmal bezieht, erhält sogar 50 kg je Person. Der Einkauf muß jedoch bis zum 18. September 1943 erfolgen. Den Hausfrauen wird empfohlen, von der günstigen Einkaufsmöglichkeit Gebrauch zu machen. Soweit sich die Kellerräume durch Abdichten der Kellerfenster zur Lagerung von Kartoffeln nicht eignen, werden diese zweckmäßig in den Wohnungen aufbewahrt.

÷ **Vierhundert Jahre Dortmunder Gymnasium ... Zum dreihundertjährigen Jubiläum war Franz Liszt da.** Das frühere Achim-Gymnasium in Dortmund, heute Adolf-Hitler-Gymnasium, begeht in diesem Herbst die Feier des vierhundertjährigen Bestehens. Die Schule blickt nicht nur auf ein stolzes Alter, sondern auch auf eine große Tradition zurück. Bereits im Mittelalter wurde sie als eine der bedeutendsten Schulen Westdeutschlands bezeichnet. Zahlreiche, später zu hohem Ansehen gekommenen Männer des kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens haben ihre Ausbildung auf dem Dortmunder Gymnasium erhalten. Die Bedeutung dieser Anstalt kennzeichnet auch der Verlauf der Dreihundertjahrfeier im Herbst 1843. An ihr wirkte u. a. auch Franz Liszt mit, der auf einer mühseligen Wagenfahrt von seinem Wohnsitz von der Rheininsel Nonnenwerth aus die Stadt der Kohlen und des Eisens in Westfalen erreichte. Im alten Kasino zu Dortmund gab der große Künstler nach einem ehrenvollen Empfang ein Konzert, bei dem der Raum zum erstenmal im Schein einer Gasbeleuchtung erglänzte. Gasbeleuchtung bedeutete für die damalige Zeit etwas ganz Neues und Fortschrittliches. Interessant ist das, was der Chronist über das Konzert berichtete, nach ihm soll der „graute Meester sau öp dä Basten geknallt häbben, dahä an twai Flügels enzelne Sien kaput schlaug."

Ehrung und Auszeichnung von Bombenkämpfern

Erster Kriegs-Kreisparteitag der NSDAP Westfalen-Süd in Lüdenscheid — Reichsfrauenführerin und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprachen — Gauleiter Albert Hoffmann ehrte 268 Bombenkämpfer

Lüdenscheid, 29. August.

Im Rahmen eines ersten Kriegs-Kreisparteitages der NSDAP des Gaues Westfalen-Süd, der am Freitag mit einer Kulturtagung und einer Führertagung, über die bereits berichtet wurde, begann, wurden durch die Partei erstmalig in Deutschland 268 Männer und Frauen, Angehörige der Einsatzbereitschaften und Volksgenossen aus allen Kreisen der Bevölkerung, die sich bei der Bekämpfung von Notständen nach feindlichen Terrorangriffen besonders bewährt haben, geehrt und ausgezeichnet.

Am Sonnabendnachmittag sprach auf einer gelegentlich dieses Kreistages veranstalteten Kundgebung der NS-Frauenschaft in der Schützenhalle in Lüdenscheid, an der über 3000 Frauen teilnahmen, die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink. In einer zu Herzen gehenden Art sprach sie über die Aufgaben der deutschen Frau und Mutter als der unbeirrbaren Glaubensträgerin. Ihr Glaube sei die Seele der Heimat. Der Führer baue felsenfest auf den mütterlichen Glauben und die treue Mitarbeit der Frau. Diese treue Mitarbeit der Frau, diese Mitarbeit an der Treue und Liebe zum Führer seien Verpflichtung gegenüber den Toten, den Ahnen und Enkeln.

Zur gleichen Stunde trugen in der Kampfbahn Rattenberg 1300 Männer der SA-Standarte 143 Wehrkämpfe aus, denen Gruppenführer Faßbach beiwohnte. Abends erfreuten auf dem Adolf-Hitler-Platz die Chöre des Kreissängerbundes mit guten Vorträgen. Die Schützenhalle war dann bis auf den letzten Platz gefüllt bei einem Kameradschaftsabend, den ein gut ausgewähltes KdF-Programm verschönte.

Am Sonntag früh weckten Fanfaren der HJ die Stadt. Der Kreistag nahm seinen Fortgang. In der „Erholung" hatten sich auf Einladung des Gauleiters 268 Bombenkämpfer aus den Kreisen Dortmund, Ennepe-Ruhr, Hagen, Hellweg, Iserlohn, Soest und Arnsberg zusammengefunden. Kreisleiter Borlinghaus begrüßte sie herzlichst und sagte ihnen, daß ihre Anwesenheit dem Kreistag seinen Sinn und inneren Gehalt gebe. Wie wir für die Kampfzeit der Bewegung den Begriff Alter Kämpfer gefunden haben, so haben wir für unsere heutige Kampfzeit den Begriff Bombenkämpfer geprägt.

Gauleiter Albert Hoffmann, stürmisch begrüßt, sagte, daß die Ehrung beweise, wie sehr die Partei die Leistungen der Bombenkämpfer anerkenne. Wenn es auch für uns selbstverständlich sei, anderen Menschen zu helfen und ihnen das Leben zu retten, so wolle die Bevölkerung den Bombenkämpfern doch besonders danken. Unter ihnen haben wir Menschen kennengelernt, die bisher unbekannt waren, die aber in den Nächten der Angriffe zu Helden geworden sind. „Wir sind in diesen Nächten Kameraden geworden", sagte Gauleiter. „Es gibt nichts mehr im Leben, was uns auseinanderreißen könnte. Uns hat der Engländer in einer Feuerkameradschaft zusammengeführt."

Nach einem reichhaltigen Frühstück und nach einem guten Mittagessen begaben sich die Bombenkämpfer in die Schützenhalle, in der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach. Vorher hatten im gleichen Saale K-Gebietsführer Bald und Gauleiter Albert Hoffmann zur Jugend gesprochen, die in dieser Kundgebung das Bekenntnis ablegte, daß sie bedingungslos an den Sieg, an die Unsterblichkeit Deutschlands und an den Führer glaube.

Gauleiter Albert Hoffmann sagte u. a., daß der Führer unendlich stolz auf den Gau Westfalen-Süd sei. Er sei stolz auf die gesamte südwestfälische Bevölkerung, die in einer fabelhaften Haltung stiernackig und mit harter Entschlossenheit den heutigen Kampf bestehe, und er sei stolz auf unsere Jugend, die den festen Glauben an unsere Zukunft habe.

Die Rede des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley wurde aus der Schützenhalle in drei weitere Säle übertragen, so daß insgesamt 16 500 Menschen sie hörten. Gauleiter Albert Hoffmann wies nochmals auf die Bedeutung der Ehrung der Bombenkämpfer hin, die in schweren Tagen und Nächten in hervorragendem Maße ihre Pflicht erfüllt hätten.

Dr. Ley überreichte ihnen dann

15 Kriegsverdienstkreuze 1. Klasse,
128 Kriegsverdienstkreuze 2. Klasse und
5 Luftschutzehrenzeichen.

Dann nahm er das Wort zu einer großangelegten, immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochenen Rede, in der er zunächst auch den Bombenkämpfern seine Anerkennung aussprach und dann den gegenwärtigen Schicksalskampf als eine unausweichbare Auseinandersetzung mit unseren Gegnern darstellte. „Der Krieg ist hart. Illusionen haben wir nicht mehr. Jetzt gilt es, das Schicksal zu meistern. Es geht um alles, Sein oder Nichtsein der Nation und um das Leben eines jeden einzelnen. Der englische Versuch, Führer und Volk zu trennen, auf diese Parole ist das deutsche Volk 1918 hereingefallen. Heute, wo wir den größten Deutschen aller Zeiten als Führer haben, halten wir unerschütterlich an ihm fest. Der Führer ist stärker als alle Sorgen und alle Not, das hat er oft bewiesen. Seine Siege, die uns den großen Raum bis zum Asowschen Meer eroberten, sind die Garantie für unsere kommenden Siege. Dabei verlassen wir uns allein auf das deutsche Volk, den deutschen Arbeiter und auf Adolf Hitler. Wir haben ein Anrecht auf den Sieg, wir haben einen Adolf Hitler. Deshalb siegen wir. Wir kapitulieren nie, komme, was kommen mag!

Mit einem Vorbeimarsch der Politischen Leiter, der Kämpfer der Gliederungen und Formationen, der Einsatzbereitschaften des Kreises Altena-Lüdenscheid und mitten im Zuge die blumengeschmückten Bombenkämpfer an Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Gauleiter Albert Hoffmann fand der Kreistag sein Ende.

Im Zeichen der zwei Aehren unter dem Hakenkreuz

Pressefahrt zu Arbeitsmaiden in Unterkunft, Einsatz und Lager

Am letzten Donnerstag trafen Vertreter der südwestfälischen Presse in Dortmund ein, um auf Einladung des Gaupressamtes Westfalen-Süd in Gemeinschaft mit dem Reichspropagandaamt unseres Gaues und dem Reichsarbeitsdienst der Weiblichen Jugend eine Fahrt zur Besichtigung von Einrichtungen des Reichsarbeitsdienstes für weibliche Jugend zu unternehmen. Ungefähr 20 Schriftleiter und Schriftleiterinnen, zum Teil mit den unvermeidlichen Kameras bewaffnet, fanden sich am Hauptbahnhof ein, um unter Führung des Schriftleiters Weigand vom Gaupressamt und der Sachbearbeiterin für Presse und Propaganda des weiblichen Arbeitsdienstes zunächst die

Dortmunder Unterkunft des Kriegshilfsdienstes

zu besichtigen. In der Nähe der Kreuz- und Liebigstraße, im Gebiete der katholischen Kreuzgemeinde, liegt der Kreuzhof, und in ihm befindet sich die Unterkunft der Arbeitsmaiden, die bei der Dortmunder Straßenbahn als Schaffnerinnen tätig sind. Aus einem früheren Gaststättenraum hat man den Gemeinschaftsraum der Maiden gestaltet, wo sie ihre Mahlzeiten einnehmen. Im 3. und 4. Stockwerk liegen die Schlafstuben der Maiden, die je nach ihrer Schicht zu zwei, vier und sechs Mädeln in einem Raum schlafen. Alles ist militärisch eingerichtet. Je zwei Betten standen übereinander wie bei unseren Soldaten, und wie bei diesen waren auch die einzelnen Betten gut und winkelig gebaut. Jede Maid hat ihren eigenen Spind oder Schrank. Die Mahlzeiten, die aus den Dortmunder Krankenanstalten gebracht werden, sind gut zubereitet und reichlich. Daneben gibt es Brot, Butter und Marmeladen. Jede derartige Unterkunft wird von einer Führerin und deren Stellvertreterin geführt, die sich im Dienst ablösen. Beide wohnen in Einzelzimmern, haben aber die gleichen Betten und dieselbe Nahrung. Da die Maiden im Kriegshilfsdienst zu ganz verschiedenen Zeiten gehen und kommen, muß ihnen das Mittagessen warm gehalten werden. Die Arbeitszeit beträgt 6—9 Stunden. Alle Stuben sind blitzsauber und überall stehen Blümlein und sonstige Dinge, die die waltende Frau verraten.

Ansprache der Sachbearbeiterin für Presse und Propaganda

Sie führte aus: Im Jahre 1941 wurde vom Führer die Eingliederung aller jungen Mädel in den Reichsarbeitsdienst befohlen. Dabei wurde angeordnet, daß der Arbeitsdienst im Sommer auf dem Lande tätig sein solle, also den Landwirten und Bauern bei Bestellung des Ackers und bei der Bergung der Ernte bzw. der Landfrau in Küche, Haushalt und Stall helfen solle. Das Erziehungsziel des weiblichen Reichsarbeitsdienstes besteht aber nicht nur im Ernteeinsatz. Zunächst werden die Maiden im Lager weltanschaulich erzogen, dann gehts aufs Land hinaus. Aber bald stand unser Arbeitsdienst nicht nur der Landwirtschaft zur Verfügung, sondern unsere Maiden wurden auch in die Rüstungsindustrie und in die Verkehrsbetriebe geschickt. Es mußten eben auch hier Arbeitskräfte frei gemacht werden. Es folgte also nach dem Arbeitsdienst der Kriegshilfsdienst-Einsatz. Die Maiden tragen hier nicht mehr ihre Arbeitsdienstuniform, sondern Straßenbahneruniform oder Zivilkleidung. Wo sie in einer Stadt eingesetzt sind, wohnen sie in einer gemeinsamen Unterkunft, die von einer Führerin geleitet wird. In dieser Unterkunft essen sie, soweit es geht, gemeinsam und schlafen auch hier. Es ist also genau so wie im Lager, nur daß sie jetzt im Verkehrsgewerbe, nämlich, wie hier, als Straßenbahnschaffnerinnen eingesetzt sind. Manche Maiden sind aber auch als Schreibkräfte bei Behörden tätig.

Diejenigen Mädel, die im April eines Jahres in den Arbeitsdienst kommen, bleiben bis Oktober im Lager, bleiben also 7 Monate hier, dann gehen sie von November bis März des nächsten Jahres, also 5 Monate, in den Kriegshilfsdienst. Dagegen bleiben die, die im Oktober eingezogen werden, nur 5 Monate im Lager und bleiben 7 Monate im Kriegshilfseinsatz. Warum hat man das getan? Damit sie besser der Landwirtschaft helfen können und auch die Arbeit im Rüstungs- und Verkehrsgewerbe tun, in die sie eingesetzt werden, und die nicht von ausländischen Arbeitskräften geleistet werden kann.

In den Straßenbahnbetrieb sind unsere Maiden eingestellt in Witten, Dortmund, Münster, bei den Iserlohner Kreisbahnen, die ja auch in unserem Städtchen fahren, und in vielen anderen Städten. Die Straßenbahnschaffnerin hat einen sehr anstrengenden Dienst. Aber das Erscheinen unserer Maiden im Straßenbahnwagen hat doch sehr angenehm gewirkt.

Auch die Führerin der Maiden in solch einer Unterkunft hat es nicht leicht. Sie muß immer auf der Hut sein. Den ganzen Tag ist es ein Kommen und Gehen der Arbeitsmaiden. Der Dienst bringt es mit sich, daß die einen früh, die andern später gehen und auch zu verschiedenen Zeiten kommen. Aber immer muß ihnen warmes Essen gegeben werden. Die Führerin muß den Dienst aller kennen und die Maiden entsprechend wecken.

Die Arbeitsdienstpflicht umfaßt ein ganzes Jahr. Sie gliedert sich, wie schon betont, in den Dienst im Lager und in Kriegshilfsdienst. Im Kriegshilfsdienst bekommen die Maiden keinen Lohn oder Gehalt, sondern nur ein Taschengeld von 1 Reichsmark täglich. Erhalten die Maiden dazu Kleidung, dann wird ihnen täglich ein Betrag von 25 Pfg. abgezogen, so daß sie dann nur täglich 75 Pfg. bekommen.

Diese Ausführungen wurden ergänzt durch

die Unterkunfts-Führerin.

Sie führte aus: Die Arbeitsmaiden bei der Dortmunder Straßenbahn gliedern sich in zwei Gruppen: Früh- und Spätdienst. Die erste Gruppe wird um 4 Uhr, die andere um 5—6 Uhr geweckt. Bis 7 Uhr sind alle Maiden, sofern sie nicht krank sind, aus der Unterkunft. Der Arbeitsdienst bei der Straßenbahn beträgt 9—10 Stunden, so daß die Maiden, entsprechend ihrem Dienst, zu verschiedener Zeit in die Unterkunft zurückkehren. Abends wird es oft 8—11 Uhr. Die später kommen, können natürlich länger schlafen, bis 9 oder 10 Uhr. Diejenigen, die keinen Dienst haben, essen erst in der Unterkunft zu Mittag und können dann ausgehen.

Die Verpflegung ist tadellos, die Schlafräume sind sehr ordentlich.

(Stimmt. Wir konnten uns alle davon überzeugen. Die Schriftl.) Abends üben wir bekannte, im Lager gelernte Lieder oder lernen neue hinzu. Überhaupt wird während der Freizeit viel gesungen, und jedes Mädel kann sich dann beschäftigen, wie es will. Alle Maiden machen ihren Dienst, obwohl er sehr schwer ist, gern. Als sie zuerst auf der Straßenbahn Dienst taten, wurden sie besprochen und belacht. Aber bald wandelte sich der Spott in Hochachtung, denn die Arbeitsmaiden taten ruhig und freundlich ihre Arbeit, und die Mehrzahl der Straßenbahnfahrenden blickte bald mit Achtung auf sie. Der Dienst bei der Straßenbahn ist sehr anstrengend. Für ihre Gesunderhaltung ist nach jeder Weise gesorgt.

Ärztliche Betreuung ist jederzeit gegeben.

Die Maiden auf der Straßenbahn müssen eine gewisse Größe haben; kleine können nicht als Schaffnerinnen ausgebildet werden. Sie werden im Ernteeinsatz Verwendung finden. Die Straßenbahn ist hier sehr entgegenkommend; es wird für alles gesorgt, was wir bedürfen. Aus diesem Grunde ist es auch für uns besser als in einem Familienhaushalt. Die einzelnen Maiden erhalten ausreichende Ruhe. Bei schönem Wetter können sie spazieren gehen oder baden, wenn sie dienstfrei sind. Die Abrechnung macht jede Maid selbständig. Dadurch kommen sie oft recht spät heim. Bevor sie in diesen Einsatz gekommen sind, wurden sie hierfür geschult. Dann machen sie einen

Kursus für Schaffnerinnen

durch. Als Rüstungsarbeiterinnen sind hier in Dortmund keine Maiden eingesetzt, wohl aber in Hagen bei der „Schmiedag" und in einem anderen Betrieb. Alle 14 Tage haben die Maiden einen Tag frei, alle 8 Wochen dann 2 Tage.

Der Urlaub beträgt 5 Tage.

Wann er genommen werden darf, das bestimmt jeweils der Betriebsführer. Der Urlaub ist jetzt verbessert worden, denn früher gab es nur 3 Tage Urlaub.

(Fortsetzung folgt)

Martin Luther über die Juden:

„Der Odem stinkt ihnen nach der Heiden Gold und Silber, denn kein Volk unter der Sonnen geiziger, denn sie sind, gewest ist, noch sind, und immerfort bleiben, wie man siehet an ihrem verfluchten Wucher; und sich auch trösten, wenn ihr Messia kömmt, soll er aller Welt Gold und Silber nehmen, und unter sie teilen."

Ich suche dich

Roman von E. Riemann

Urheber-Rechtsschutz Verlag Osk. Meister, Werdau-Sa

14

„Der Vorschlag, lieber Herr Metzner, ist so schön und großzügig, daß ich ihn einfach nicht annehmen kann", entgegnete er aufatmend. „Es geht wirklich nicht. Sie haben eine Tochter ..."

„Die Tilla? Ja, Menschenskind, die freut sich natürlich, daß sie einen tüchtigen Kerl, wie Sie einer sind, zum Manne kriegt. Die Flausen mit den vornehmen Angewohnheiten vergehen dann ganz von selbst. Und daß meine Einzige ein ansehnliches Mädchen ist, das dürften Sie wohl nicht abstreiten können."

„Ich weiß Tillas Vorzüge durchaus zu schätzen, aber ..."

„Aber! Aber! Ihr jungen Leute wißt vor lauter Wenn und Aber nicht mehr geradeaus zu gucken. Wenn ihr erst mal verheiratet seid, findet sich das alles im zweiten Akt. Das weiß ich doch von meiner Emma. Und wenn erst Kinder da sind, sieht alles ganz anders aus."

„Herr Metzner — ich kann nicht."

Dietrich sah dem Alten aufrecht ins Gesicht.

„Beim besten Willen, es geht nicht. Ich liebe Tilla nicht, sie mich wahrscheinlich auch nicht. Aber selbst wenn das der Fall wäre, ich könnte nie etwas gegen mein Herz oder gegen mein Gewissen tun."

So. Nun war es heraus.

Lange sahen sich die beiden Männer an. Dann schlug der Alte vor dem Jungen die Augen nieder. Dietrich sah, wie er sich zusammenreißen mußte, um nicht die Haltung zu verlieren. Er tat ihm schrecklich leid, aber er konnte ihm nicht helfen.

„Ach so", sagte Metzner endlich, und seine Stimme klang plötzlich heiter, „Sie wollen die Tilla nicht ... Das ist freilich etwas anderes. Daran habe ich nicht gedacht, daß einer mein Mädel nicht mag ..."

Er setzte sich schwer auf einen Stuhl. „Das ist etwas anderes ..." wiederholte er noch einmal mechanisch.

„Es tut mir sehr leid, aber Sie werden begreifen, Herr Metzner, daß ich nicht anders kann. Ich würde mir mein Leben hindurch wie ein Dieb, wie ein Betrüger vorkommen —", versuchte Dietrich ihn zu trösten. Aber was konnte das helfen? Jetzt, nach dieser Demütigung, die er dem alten Mann bereiten mußte?

„Schon gut!" Eine müde Handbewegung ließ ihn verstummen. „Sprechen wir nicht mehr von dieser Sache."

„Halten Sie mich nun für einen schlechten Kerl?"

„Nein. Das nicht. Aber — für einen Idioten. Na, aber schließlich: jeder nach seiner Fasson, Herr Schotte. Tut mir leid, daß ich Sie verlieren muß."

„Herr Metzner ...!"

„Wenn Sie mir einen Gefallen tun wollen, dann nehmen Sie Urlaub, nicht wahr?"

Dietrich verstand.

„Ich wollte darum bitten. Und die Wagen ... ich möchte ..."

„Machen wir schriftlich ab."

Metzner erhob sich.

„Leben Sie wohl, Schotte. Sie begreifen, daß ich Sie gehen lassen muß — — —?"

„Vollständig. Darf ich Ihnen die Hand geben?"

Dietrich streckte ihm die Rechte entgegen. Er sah, wie Metzner ihm die seine reichen wollte, sich dann aber abwandte und zum Fenster ging.

„Ist erledigt. Machen Sie's gut, Schotte!"

Leise schritt Dietrich zur Tür. Als er sich noch einmal umwandte, sah er, daß dem alten Mann der Kopf tief auf die Brust gesunken war.

7. Kapitel

Seit zwei Tagen saß Renate in dem hohen Stuhl vor dem mächtigen Tisch des Beratungszimmers der Bank. Sie hatte diesen Platz nur zu den Mahlzeiten und zur Nacht verlassen. Nun hatte sie ein klares Bild der Verhältnisse.

„Es nötigt mir die höchste Achtung ab, Fräulein Ernheim, wie Sie sich in diese Materie eingelebt haben, soweit das überhaupt möglich ist", bekannte Hagedorn, der Prokurist, voller Anerkennung. „Wollte Gott, wir wären zu einem günstigeren Ergebnis gekommen. Aber wie wir es auch drehen und wenden mögen — die Mittel der Bank sind fast erschöpft und die Verbindlichkeiten werden nicht geringer. Es ist eine Situation, wie sie mehr als einmal schon dagewesen ist. Aber ..."

Renate nickte trübe.

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, Herr Hagedorn. Diesmal ist Vater nicht dabei. Die Öffentlichkeit zeigt sich bereits mißtrauisch; es ist also nichts mehr zu retten."

Hagedorn schloß die Augen hinter der goldumränderten Brille. Renate sah mit Erschrecken, wie alt er in diesen Tagen geworden war. Einer der engeren Herren stellte die Frage, ob es nicht möglich sei, wenigstens den Bestand der Firma zu retten. Aber Hagedorn schüttelte auch dazu mit bitterem Lächeln den Kopf.

„Direktor Ernheims Reise war — so vermute ich — der letzte Versuch. Es geht nicht."

Vielleicht schwang wirklich so etwas wie ein Vorwurf gegen den toten Herrn des Hauses in seinen Worten mit, vielleicht aber täuschte sich Renate. Auf jeden Fall hielt sie nun den Augenblick für gekommen, ihre Absichten und Entschlüsse bekanntzugeben.

„Sie vergessen, daß ich noch da bin, meine Herren!" warf sie nicht ohne Betonung ein. Alle Blicke wandten sich ihr zu.

„Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein", entgegnete Hagedorn leicht befremdet, „wir haben das keinen Augenblick übersehen. Aber ich begreife wirklich im Augenblick nicht, was Sie damit andeuten wollen?"

„Wir haben bei allen Berechnungen meine privaten Mittel außer Betracht gelassen."

„Ihre privaten Mittel? Sie wollen doch nicht im Ernst ...?"

„Doch, das will ich!" fuhr Renate mit ruhiger Entschlossenheit fort. „Ich stelle selbstverständlich mein gesamtes Vermögen der Bank zur Verfügung. Soviel ich weiß, liegt mein mütterliches Erbteil im Tresor in sicheren Staatspapieren. Dazu kommt das Haus ... und später die Lebensversicherung Vaters."

Hagedorn starrte das Mädchen voller Bestürzung an.

„Aber liebes Fräulein Ernheim", rief er und breitete ratlos die Arme aus, „das bedeutet doch für Sie Armut, Verzicht auf eine gewohnte Lebensführung! Das ist doch ganz undenkbar."

„Wovon soll das undenkbar sein?" (Forts. folgt)

Brauchtum und Sagen im Bergischen

Manche alte Sage wird an den Winterabenden in den Dörfern und Höfen des Bergischen und des Sauerlandes erzählt, oft zwar in entstellter Wiedergabe. Viel altes Brauchtum hat sich erhalten, seine eigentliche Bedeutung, sein Ursprung ist aber durch die Zeit verwischt worden. Wir verdanken es dem bergischen Heimatforscher und Schriftsteller Montanus (Vinzenz von Zuccalmaglio, 1806—1876), daß eine Anzahl alter Sagen und Bräuche der Nachwelt erhalten geblieben ist. Einiges mag hier folgen:

Das Hebl

Montanus gibt über die altbergische Kücheneinrichtung folgende interessante Beschreibung: Der Herd liegt an der Brandmauer. Hinter der Herdplatte an der anderen Seite der Brandmauer lag früher die winterliche Wohnstube, die dadurch noch mehr erwärmt wurde, daß sie eine Nische in der Brandmauer bis an die Herdplatte hatte, in welcher Sitze, ja Lagerstellen angebracht waren. Diese Nische hieß der Nacken oder Tacken. Von dem Rauchfange herab hängt das Hebl (westfälisch Hahl), eine mit Zähnen versehene und dadurch lang oder kurz zu schiebende Vorrichtung, um die Kessel höher oder tiefer über das Feuer zu hängen. Das Brennholz wurde über zwei eiserne Feuerböcke gelegt. Für Festtage gab es ein Prachthebl, das zum Prunk aufgehangen wurde, in reichen Häusern gab es deren mehrere. Eine junge Frau, welche man in das Haus einführt, wird um das Hebl geleitet. Im Rheinland wurde derselbe Gebrauch bei Dienstmädchen beobachtet, woher der Ausdruck „um das Hebl geleitet werden" stammt, was so viel heißt, als in Dienst treten. Vor dem Hebl ist gewöhnlich in westfälischen Häusern der Aufzug des Getreides und ebenfalls die Stelle, wo Kinder getauft und wo Tote aufgebahrt werden. Aller Segen zieht an dieser Stelle ein und aus.

Der Burgherr und seine Forelle

Im Tal der Agger lag vor Zeiten ein stolzes Schloß. Der Herr dieses Schlosses hatte am Fuße des Berges eine Quelle mit Marmelstein eingefaßt, in welcher er eine wunderschöne Forelle pflegte. Er fütterte den Fisch, unterhielt sich gerne mit ihm und erfuhr von ihm viele geheime Dinge. Als der Schloßherr nun eines Tages in den Krieg ziehen mußte befahl er seinem Burgvogte, des Fisches wohl acht zu haben und Sorge zu tragen, daß ihm kein Unheil zustoße. Der Priester aber, welcher den Fisch nun genauer anschaute, wurde lüstern nach ihm, fing ihn aus dem Quell, tötete ihn, ließ ihn sich zubereiten und verspeiste ihn. Als der Schloßherr wieder zurückkehrte, war sein erster Gang nach dem Quell. Als er den Fisch nicht mehr vorfand, frug er den Priester. Dieser berichtete nun, daß der Fisch durch fremde Diebe nächtlicherweile gefangen und fortgeführt worden sei. Der Schloßherr erfuhr aber doch sehr bald, wohin der Fisch in Wirklichkeit gekommen war. Er faßte daher den Schuldigen, tötete ihn und steckte ihn an den Bratspieß. Als er die Leiche genugsam gebraten hatte, ließ er sie von seinen Hunden verzehren. Hierauf wappnete sich der Herr und zog mit seinen Hunden von dannen, um nie wieder zurückzukehren. Bald darauf ist auch das prächtige Schloß verödet und eingestürzt.

Der Kollenberg bei Meinerzhagen

Bei Meinerzhagen sollen vor langen Jahren, namentlich im Kollenberge, Silberadern bestanden haben, die so ergiebig waren, wie sonst keine in der weiten Welt. Die Bewohner der Gegend widmeten sich alle dem Bergbau und wurden durch denselben so reich, daß ihre Neugierigkeit und ihr Uebermut keine Grenzen mehr kannte. Sie wiegten die Kinder in silbernen Wiegen, und ihre Knaben auf den Gassen spielten mit silbernen Kreiseln und ritten auf silbernen Schaukelpferden. Da sah man eines Tages einen gewaltigen Raben umherfliegen und hörte daß er laut in einer Weise krächzte wie sonst keine Raben zu krächzen pflegen, und wenn dieser Vogel viel Volks um sich versammelt hatte, rief er von Zeit zu Zeit ganz vernehmlich:

Ik schlute den Kollenberg tau,
Süs blieft kein Hert bei der Kau!
(Ich schließe den Kollenberg zu,
sonst bleibt kein Hirt bei der Kuh.)

Von dieser Stunde an ward in dem Berge keine Silberader mehr gefunden, wie scharf auch die Bergleute suchen mochten. Sie mußten also bald ihre Arbeiten einstellen, sich anderen Gewerben widmen und kamen dergestalt bald von ihrem übermäßigen Reichtum und ihrem Uebermut ab.

Die Rüden des Herzog Adolf von Berg

Der Flecken Rüden bei Solingen hat seinen Namen von einem großen Hunde, der, aus Stein gehauen, dort vor langen Jahren auf einer Felswand stand. Mit diesem Steinbilde verhält es sich folgendermaßen:

Der Sohn des Herzogs Adolf von Berg, Robert, hatte an einem schönen Wintertage mit vielen Rittern und Junkern in dieser Gegend Jagd gehalten. Schon hatten die Jagdhörner die rings im Forste zerstreuten Jäger auf dem Wuppershofe zusammengerufen, schon hatte man die Wagen mit dem erlegten Wilde beladen und war zur Heimkehr gerüstet, als man den Sohn des Herzogs vermißte. Niemand wußte zu sagen, wo er geblieben und man glaubte schließlich, daß er bereits nach dem Schlosse vorausgeritten sei. Da fand sich plötzlich sein Rüde ein und lief mit kläglichem Geheul im Kreise der Ritter umher. Sie achteten seines wenig und setzten sich zum Heimritt in Bewegung. Da packte der Hund die Pferde bei den Beinen, zerrte die Ritter am Steigbügel und warf sich endlich, als ihn Peitschenhiebe vertreiben wollten, mitten auf den Weg. „Das Tier ist toll und muß erschlagen werden", riefen einige, aber ein alter Diener entgegnete: „Ihr Herren, ich fürchte, wenn dieser Rüde reden könnte, brächte er uns schlimme Botschaft". Dann hob der Diener seitwärts ab und folgte dem Hunde, der mit großen Sätzen voranspran, dann wieder zu dem Reiter zurückkehrte, als ob er ihn zur Eile antreiben wolle. Da folgten endlich auch die übrigen Jagdgenossen. Der Hund leitete sie bergauf und bergab, bis er sie endlich auf eine Felswand führte, die steil über dem Wippertufer emporragte. Hier lief der Rüde heulend hinunter. Man folgte und fand unten den jungen Robert unter seinem zerschmetterten Rosse liegen und sah wie der treue Hund seine Wunden leckte. Er war mit dem Rosse die Felswand hinuntergestürzt und wäre ohne den treuen Rüden wohl nicht lebendig aufgefunden worden. Jetzt wurde er heimgebracht, wo er bald genas und seinem Retter hoch auf der Felswand ein Steindenkmal setzte, welches Jahrhunderte lang von der Dankbarkeit des Herrn zeugte.

Graf Sigewin von Hückeswagen

Derjenige der die Elfinnen und Elfen belauscht, wenn sie nachts beim Mondenschein auf den Wiesen ihren Ringelreigen tanzen, kann leicht für sein Lauschen bestraft werden, kann für immer erblinden. Dieses wußte auch Graf Sigewin von Hückeswagen, und dennoch vermochte er seiner Neugierde nicht zu widerstehen. Er hatte gehört, daß oberhalb seines Schlosses auf den Wiesen gen die Bewer zu nächtlicherweile Elfenreigen abgehalten würden. Vorsichtig schlich er durch das Gebölz nach der bezeichneten Stelle und legte sich dort ins Versteck, brauchte aber die Vorsicht, sich das eine Auge mit einem Tüchlein zuzubinden. Wirklich belauschte er in der herrlichen Mondnacht die himmlischen Wesen in ihrem Tanze, sah alle Schönheit ihres Gliederspiels wie ein Wunder vor sich leuchten. Aber wie er, nachdem das Reigenspiel zu Ende war, nach Hause gehen wollte, konnte er nichts mehr vom Wege erkennen, obgleich der Mond noch nicht untergegangen war. Er mußte daher das Tüchlein von dem anderen Auge nehmen, um sich zurechtzufinden. Von dieser Zeit an war und blieb der Herr von Hückeswagen einäugig.

Der Hexenritt

Zwei Bauern in Odenthal, die eng befreundet waren, von welchen der eine das Schneidergewerbe, der andere die Schuhmacherei gelernt hatte, freiten zwei Schwestern, von welchen man sagte, daß sie aus dem Geschlechte der Hexen abstammen sollten. Die jungen Männer pflegten ihre Freundinnen täglich zu besuchen und waren stets auf deren Gut willkommen. Nur wurde ihnen bedeutet, daß sie nicht am Walpurgisabend kommen sollten. Diese Weisung erregte ihre Neugierde in einem Grade, daß sie sich berieten und sich entschlossen, an Walpurgis an das Haus zu schleichen und die Mädchen zu belauschen. Durch ein Fenster, an welches sie zu klettern vermochten, konnten sie auf den Herd sehen und gewahrten dort bald die beiden Mädchen, wie sie sich aus einem Töpfchen salbten, sich auf den Besen setzten und nach dem Zauberspruche „Trittema, tritt, zum Schornstein heraus, über alle Hecken und Zäune!" durch den Schornstein davonfuhren. Die jungen Leute beschlossen nun, durch das Fenster einzusteigen und den Mädchen zu folgen. Gesagt, getan. Sie fanden das Töpfchen noch am Herde stehen, salbten gehörig, suchten sich ein passendes Gerät zum Ritte und wiederholten den erlauschten Zauberspruch. Der junge Schuster hatte einen Besen gefunden, der junge Schneider sich auf einer Heugabel beritten gemacht, welche ihm im Gehölze treffliche Dienste leistete, da die Zinken Dorn und Gezweig aus seinem Wege drückten. Er bedurfte derselben um so notwendiger, da er anstatt über alle Hecken, durch alle Hecken gesprochen hatte, und auf dieser Durchfahrt weidlich zerzaust wurde. Trotz aller Hemmnisse kamen die beiden Burschen zuletzt auf dem Hexentanzplatze an und mischten sich zur Verwunderung ihrer Bräute in die Reigen. Bei der fröhlichen Abendunterhaltung versprachen die Mädchen ihren Freiern bessere Reittiere für die Rückfahrt und hielten auch Wort, als es nach dem Feste zum Aufbruch kam. Dem Schneider wurde ein stattlicher Ziegenbock, dem Schuster ein einjähriges Kalb zum Besteigen vorgeführt und beiden dringend befohlen, während des Heimrittes kein Wort zu reden. Beim Schneider fand diese Weisung ein offenes Ohr, der Schuster aber konnte nach dem ersten Sprunge seines Tieres den Ausdruck: „Ein tüchtiger Sprung für ein einjähriges Kalb" nicht zurückhalten. Sobald die Worte erklangen, lag er bügellos am Boden und das Kalb war verschwunden. Er raffte sich indessen wieder auf und suchte nun zu Fuß seine bergische Heimat wieder zu erreichen. Er gelangte aber erst nach anderthalbjährigem Wandern durch fremde Lande mit Völkern, deren Sprache er nicht verstand, sein Leben durch Betteln fristend, in sein heimisches Odenthal, wo er seinen Freund, den Schneider, schon längst mit seiner jungen Frau ehelich eingerichtet fand. Seit dieser Zeit hält man die Schneider für gescheitere Leute als die Schuster, weil sie zur rechten Zeit zu schweigen verstehen.



NSKK-Männer am Steuer des schwimmfähigen Volkswagens

An allen Fronten hat sich der Volkswagen selbst im schwierigsten Gelände hervorragend bewährt. Seine vielseitigen Einsatzmöglichkeiten haben durch die neueste Konstruktion als kombiniertes Land- und Wasserfahrzeug eine weitere Ergänzung erfahren. — Unser Bild zeigt den Schwimmwagen in voller Fahrt einen Fluß überquerend. NSKK-Kriegsberichter Junk (Scherl)

Aus Westdeutschland

Der bissige Fox

Frankfurt a. M. Welch üble Folgen es haben kann, wenn man einen bissigen Hund ohne Maulkorb herumlaufen läßt, zeigte eine Verhandlung vor dem Amtsgericht Frankfurt gegen eine Frau, deren Fox der Schrecken der Nachbarschaft bildete. Wen der Hund nicht beißen konnte, den kniff er, wobei es außer blutigen Wunden auch mancherlei Krach absetzte. Die Besitzerin hatte wegen fahrlässiger Körperverletzung einen Strafbefehl über 100 RM. erhalten und zog, als die Beweisaufnahme zu ihren Ungunsten ausfiel, den Einspruch zurück, um die richterliche Mahnung mit auf den Weg zu nehmen, den Hund künftig mit einem Maulkorb zu versehen.

Ein guter Tropfen als Lohn für den ehrlichen Finder

Mußbach. In Neustadt a. d. W. hatte ein junges Mädchen, das in Mußbach bedienstet war, im Lichtspieltheater ihren Geldbeutel mit 150 RM. Inhalt liegen lassen. Der Finder, ein Soldat, gab das Geld auf dem Fundbüro ab. Er wird jetzt ersucht, sich im Winzerverein Mußbach zu melden. Der gute Tropfen, den er dort sicher erhält, wird dem ehrlichen Finder von Herzen gegönnt.

Die Decke stürzte ein — Während die Hausfrau in der Badewanne saß

Nassau. Eine böse Ueberraschung erlebte eine Frau, die gerade ihr gewohntes Bad nahm. Sie saß fröhlich plätschernd in dem erquickenden Naß, als es um sie herum plötzlich zu knacken und zu knistern begann. Noch ehe sie recht wußte, was geschah, brach der Fußboden rings um die Badewanne ein und stürzte in die darunterliegende Küche. Zum Glück für die Frau hielten die Tragbalken, auf denen die Wanne stand, so daß die Frau mit dem Schrecken davonkam. Da zurzeit des Unfalles auch niemand in der Küche war, entstand nur Schaden an der Einrichtung.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf-Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Preisl. 12 Druck: Verlagsgesellschaft von Rauchenbichler, Mender

Hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unser herzensguter, hoffnungsvoller, jüngster Sohn und Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Grenadier Bernhard Schröer

Träger des Inf.-Sturmabzeichens in Silber

im blühenden Alter von 19½ Jahren am Kuban-Brückenkopf sein junges Leben lassen mußte.

In tiefem Schmerz:
Familie Bernhard Schröer und alle Angehörigen

Schwerte II, Essen-Altenessen, 20. August 1943.
Am Hohenstein 31

Mit uns trauern Führung und Gefolgschaft der Firma Schwerter Profileisenwalzwerk, Aktiengesellschaft, Schwerte-Ruhr.

Für die herzliche Teilnahme anläßlich des Hinscheidens unserer teuren Entschlafenen, meiner lieben Frau und unserer treusorgenden Mutter, herzlichsten Dank.

Walter Pötzsch sen.,
Betr.-Ingenieur.

Schwerte, im September 1943.

Feldpostkarten
Paketkarten
Paketadressen
Frachtbriefe
Bahnanhänger
Zahlkarten
Zahlungsbefehle
Unfallanzeigen
Quittungsblocks
Lohnkontobücher
vorrätig bei
Hans Linner

Bekanntmachung

Die Gemeinnützige Baugenossenschaft e. G. m. b. H. Westhofen ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 8. August 1943 am 1. September 1943 aufgelöst worden. Wir fordern die Gläubiger der Genossenschaft auf, sich bei uns zu melden.

Westhofen, den 1. September 1943.

Gemeinnützige Baugenossenschaft Westhofen e. G. m. b. H. in Liquidation.
Die Liquidatoren: Vocke sen. Dietrich

Amtliche Bekanntmachungen

Auf Grund der Verordnung zur Wohnraumversorgung der luftkriegsbetroffenen Bevölkerung vom 21. Juni 1943 (RGBl. I S. 355) werden die Wohnungsinhaber von Nebenwohnungen und unterbelegten Wohnungen hiermit aufgefordert, diese Wohnungen bis spätestens zum 10. September 1943 bei dem Unterzeichneten anzumelden. Vordrucke sind im Zimmer 22 des Rathauses zu haben.

Als Inhaber einer Nebenwohnung gilt, wer über mehr als eine selbständige möblierte oder unmöblierte Wohnung für seinen eigenen Bedarf oder den seiner Familie verfügt. Unterbelegte Wohnungen sind solche, bei denen die Zahl der Benutzer der dazu gehörigen Räume um mehr als eins kleiner ist, als die Zahl dieser Räume. Als Raum gilt jeder Wohnraum, dessen Grundfläche mindestens 10 qm beträgt. Küche, Flure, Badezimmer und sonstige Nebenräume bleiben außer Betracht. Als Benutzer einer Wohnung gelten der Inhaber, die bei ihm wohnenden polizeilich gemeldeten Familienangehörigen, Hausangestellte und Untermieter, soweit sie keine eigene selbständige Wohnung haben. Sind mehrere Kinder unter 10 Jahren als Benutzer vorhanden, so zählen je zwei davon als nur eine Person. Inhaber und Familienangehörige gelten auch dann als Benutzer, wenn sie polizeilich abgemeldet sind, weil sie Wehrdienst leisten, oder zur Berufsausbildung, zur auswärtigen Arbeitsleistung oder zu ähnlichen Zwecken vorübergehend abwesend sind. Personen, die sich nur besuchsweise in der Wohnung aufhalten, sind nicht Benutzer. Soweit Nebenwohnungen bereits früher gemeldet worden sind, ist eine Wiederholung der Anzeige nicht erforderlich. Wer es unterläßt, innerhalb der vorgesehenen Frist die Meldungen vorzunehmen, macht sich nach § 25 der eingangs genannten Verordnung in Verbindung mit § 13 der Verordnung zur Wohnraumbewirtschaftung vom 27. Februar 1943 strafbar.

Gleichzeitig wird nochmals darauf hingewiesen, daß jede freiwerdende, leerstehende oder bezugsfertig hergestellte Wohnung innerhalb drei Tagen bei dem Unterzeichneten zu melden ist. Vermietungen ohne die behördliche Genehmigung sind rechtsunwirksam und stehen unter Strafe.

Schwerte, den 30. August 1943.

Der Bürgermeister: Rau.

Fast neue
Damenschuhe
Größe 36½ gegen Kinderschuhe Größe 28/29 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 2672

Habe
Wäschemangel
abzugeben. Suche diese gegen Geflügel zu tauschen. Schriftl. Angebote unter 2674 an die Geschäftsstelle der Schw. Ztg.

Verdunkelungs-Papier
wieder eingetroffen!
Hans Linner.

ROLAND
THEATER
Bis Donnerstag:
Die glücklichste Ehe der Welt
mit Maria Andergast, Wolf Albach-Retty, Hans Moser, Hella Pritt, Leo Slezak, Hans Thimig.
Kulturfilm — Wochenschau
Nicht für Jugendliche.

Lichtspiele zur
Reichskrone
Heute und morgen:
90 Minuten Aufenthalt
Ein Terra-Film mit Harry Piel, Alexander Golling, Else v. Möllendorf, Elisabeth Eggt, Genia Nikolajewa, Eduard v. Winterstein
Beginn heute 5.00 Uhr
Jugendliche über 14 Jahre zugelassen

Für sofort oder später
Hausgehilfin
gesucht.
Frau Alfred Breucker, Schwerte, Hörder Straße 127, Wirtschaft „Zum Forsthaus".

RMW
Backwunder
nach wie vor gut, aber jetzt sparsam verwenden.
Reese Gesellschaft, Hameln

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
PERI

Gloria
Schuhpflege-Präparate
sparsam verwenden, Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes

Was geschah in dieser Nacht?
Wer seine Wäsche zum ersten Male biologisch einweicht, fragt sich wirklich so. Über Nacht ist fast aller Schmutz abgeweicht. Die Hausfrau erkennt sofort, daß sie nun an Arbeit und Waschpulver spart. Biologisches Einweichen ist sehr zu empfehlen.
DALLITA Das biologische Einweichmittel

Gut rasiert — gut gelaunt
ROTBART 1 KLINGEN 2
Durch abwechselnden Gebrauch der Schneiden wird die Klinge voll ausgenutzt. Für diesen Zweck tragen unsere Klingen Merkzahlen.